



Im Urwald darf der Borkenkäfer wüten

Klimakrise. Trockenheit, Winterstürme, Käferbefall: Der Klimawandel macht auch vor dem Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal nicht Halt. Ein Symposium im März beleuchtet die Folgen

VON WOLFGANG ATZENHOFER

Da schützt weder die Prämierung als Unesco-Weltnaturerbe noch das Prädikat, Österreichs größter Urwald zu sein: Das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal bekommt den Klimawandel mit Trockenheit und laufenden Sturmschäden zu spüren, samt der gesteigerten Gier des Borkenkäfers. Diese Thematik wird im März im „Haus der Wildnis“ in Lunz am See den Stoff für ein wissenschaftliches Symposium mit Ecken und Kanten liefern.

Vor drei Jahren als Besucherzentrum für das mittlerweile 7.000 Hektar große Wildnisgebiet im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet eröffnet, zählt das Wildnishaushaus rund 30.000 Besucher pro Jahr. Das multimediale Zentrum mit Museum soll auch immer mehr zum Forschungsstützpunkt ausgebaut werden.

Unter dem Titel „Verlorene Wildnis – Verlorenes Wissen“ werden Interessierten am 14. März spannende aktuelle Forschungsergebnisse vermittelt. Die Veranstaltung wird in Kooperation mit den Bundesforsten veranstaltet, die zwei Drittel des Wildnisgebiets besitzen. „Es geht darum die Notwendigkeit, Bedeutsamkeit und den Mehrwert der Forschung in



Der stürmische Winter hinterlässt im Urwald mit vielen entwurzelten Buchen dramatische Spuren, sagt Förster Reinhard Pekny

Schutzgebieten zu vermitteln. Besonders ansprechen wollen wir Behörden und Forstleute“, sagt Katharina Pfligl vom „Haus der Wildnis“.

Schädlingsbefall

Denn der Klimawandel hat auch in dem geschützten Urwald seine Spuren hinterlassen: Die Trockenheit setzt einigen Baumarten zu, durch die Stürme der letzten Wochen kamen viele Bäume zu Fall. Diese sind wiederum die perfekten Brutplätze für den Borkenkäfer.

Der gefräßige Schädling, der in ganz Europa bereits bis in Hochgebirgszonen die Fichtenbestände dezimiert, entwickeln sich auch im Wildnisgebiet zum dramatischen Problem. Namhafte Wissenschaftlern der Universität für Bodenkultur, wie die Professoren Georg Gratzer und Axel Schopf, werden daher beim Symposium im März den Borkenkäfer behandeln.

Einen authentischen und spannenden Beitrag wird dazu der Lunzer Förster und Wildnis-Guide Reinhard Pekny liefern. Er kennt das geschützte Wildnisgebiet und den streng abgeschirmten Urwald bestens, und einmal mehr erlebt er in diesem Winter eine Verschärfung der Probleme. „Entgegen der Jahreszeit gibt es im Urwald momentan keinen Schnee, es ist viel zu trocken“, schildert der Forstmann. Zudem würden in der gesamten Region, also auch in den Schutzzonen, nach den vergangenen Winterstürmen stellenweise groß oder kleinflächig die Bäume

kreuz und quer liegen, berichtet er. Umgerissene Fichten seien bei warmen Temperaturen ideale Brutstellen für den Borkenkäfer.

In den Wirtschaftswäldern hätten die Forstleute größte Mühe, diese Bäume

wegzuräumen, ehe der Käferbefall massiv einsetzt, befürchtet Pekny. Im Wildnisgebiet und im Urwald bleiben die Bäume dagegen liegen und sind der Natur überlassen. Zu dieser Situation will Pekny beim Symposium auf

langjährige Forschungsergebnisse hinweisen. „Es ist interessant, dass die Verläufe des Käferbefalls im Schutzgebiet genauso ablaufen wie in Wirtschaftswäldern“, so Pekny. Es komme zu Höhepunkten des Befalls und wieder zum Zerfall der Population – egal, ob der Mensch befallene Bäume wegräumt oder nicht.

Buchen bedroht

Für die Fichten sieht Pekny ob des Klimawandels und zunehmender Trockenheit schwarz. Neu sei heuer, dass die Winterstürme im Wildnisgebiet so viele Buchen und auch Tannen wie noch nie entwurzelt haben. „Das dürfte eine Auswirkung der Trockenheit und geschwächter Wurzeln sein“, vermutet er.

Weil teils uralte Tannen ohnehin selten vorkommen, sei der Schaden enorm. „Grundsätzlich zeigt sich, dass es die Natur jetzt nicht so wie früher schafft, die Fehler und die Gier einer materiell orientierten Waldwirtschaft zu kaschieren. Die Grenzen sind ausgereizt.“



Haus der Wildnis: Besucherzentrum und Forschungsstützpunkt

Bei Aufarbeitung des Schadholzes ist Eile geboten

Stürme. Immer häufigere schwere Niederschläge und Stürme fordern die Forstbetriebe immens. Die Waldschäden nach dem Sturm tief „Zoltan“, das rund um Weihnachten über Niederösterreich zog, wird viele bis weit in den Frühling hinein beschäftigen.

Mit rund 300.000 Festmeter Schadholz durch „Zoltan“ sei der Schaden innerhalb des niederösterreichischen Holzmarktes nicht allzu dramatisch, sagt Markus Hoyos, der Obmann der Land&Forst-Betriebe in NÖ. Allerdings seien lokal sehr wohl Einzelbetriebe schwer in Mitleidenschaft gezogen



Markus Hoyos, Obmann der NÖ Land&Forstbetriebe

worden. Vor allem im voralpinen Gebiet zwischen Hollenstein und Annaberg wurde in manchem Forstbetrieb mit einem Schlag die Menge des gesamten Jahresertrags an Bäumen entwurzelt oder abgerissen.

Dort sei nun Eile angesagt, damit vor allem die lie-

genden Fichten nicht massenweise zu Brutstellen für den Borkenkäfer werden, berichtet auch Werner Löffler, der Forstdirektor der NÖ Landwirtschaftskammer. Fehlender Forst, zu tiefe Waldböden oder die Unzugänglichkeit während des Winters behindern das Aufarbeiten des Schadholzes.

Für Forstobmann Hoyos ist es mittlerweile eine Hauptaufgabe, aufgrund der zunehmenden Klimawärmung, Baumarten aus anderen Klimazonen nach NÖ zu holen, die hitzeresistent sind und hier die nächsten Jahrzehnte gedeihen können.

Wien
SALZBURG
ab € 19,90*
SPARSCHIENE ÖSTERREICH
& WAS FÄHRST DU?
HEUTE. FÜR MORGEN. FÜR UNS. Alle Infos auf oebb.at/sparschiene
* Kontingentierte und zuggebundenes Angebot